

## → Zur kulturellen Dimension im historischen Übergang (S. 372–376)

**Konzeptualisierung des Übergangs als epochaler Prozess**

Mit der allgemeinen These eines formationellen „Übergangs“ oder dem Begriff einer „Transformation“, wie er „den Zeitgeist durchwabert“, „umkämpft wie die Realität“ (Klein 2014), ist es allerdings nicht getan. Die Problematik liegt in der konkreteren Konzeptualisierung: In der Situation des 19. Jahrhunderts hat Marx das Denkbild gebraucht, dass die moderne, „äußerste Form der Entfremdung“ ein notwendiger „Durchgangspunkt“ ist, in der „an sich, nur noch in verkehrter, auf den Kopf gestellter Form“ bereits die materiellen Bedingungen einer höheren Zivilisation geschaffen werden (MEW 42: 422).<sup>1</sup> Die weiter gehende klassische Leitthese des historischen Materialismus lautet: „Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein.“ (MEW 13: 7 ff.).

Greift man das unbedarft auf, dann verwandelt sich jene „Epoche“, eben eine Übergangsepoche, leicht in einen revolutionären Einakter, in dem die alte Form „gesprengt“ und mit aller Macht eine neue Wirtschafts- und Sozialform instituiert wird. Dem entspricht die Vorstellung einer sozusagen linearen Geschichtsprozessordnung: Von der kapitalistischen Großkrise in den Kladderadatsch und zur Stellung und Lösung der Machtfrage. Das wäre eine politische Ouvertüre, um nach dem radikalen Bruch der historischen Entwicklungslinie im Neuaufbau {365} einer besseren Gesellschaft vor- und aufwärts zu streben:<sup>2</sup> Dass der Praxis- und Prozessdenker Marx die Zukunft der Menschheit in krisistheoretischer Manier an einer solchen Amplitude festmachen wollte, kann man nicht ernsthaft vertreten. Seine ergänzende Formel lautet: „Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue, höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoß der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind ...“ (MEW 13: 7 ff.).

**Die Latenz des Neuen und der formationelle Hauptwiderspruch**

Die treffendste Fassung des Grundgedankens findet sich eher nebenbei und an ganz anderer Stelle: „Es ist zu bedenken, dass die neuen Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse sich nicht aus dem Nichts entwickeln noch aus der Luft, noch aus dem Schoß der sich selbst setzenden Idee; sondern innerhalb und gegensätzlich gegen vorhandne Entwicklung der Produktion und überlieferte, traditionelle Eigentumsverhältnisse.“ (MEW 42: 203, 373). Die „neuen Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse“ im Übergang müssen also bereits vorgebildet sein. In praxistheoretischer Lesart kann es sich dabei aber nicht nur um eine Anhäufung irgendwelcher instrumenteller

---

<sup>1</sup> Man kann nicht oft genug betonen, dass hier die wert- und reproduktionstheoretische Analyse des kapitalwirtschaftlichen, „abstrakten“ Verwertungs-, Akkumulations-, Wachstums- sowie Expansionszwangs und die darin fundierte, „universelle Tendenz“ des Kapitals (MEW 42: 445 ff.) im Hintergrund steht.

<sup>2</sup> Revolutionäre Aktionen und gesellschaftliche Umbrüche waren und bleiben dennoch auf der Tagesordnung, jedenfalls solange „Unsere Herren“ es „selber (machen), dass der gemeine Mann ihnen feind wird“. Bloch zitierte damit Thomas Müntzer, den gottesfürchtigen Kämpfer für Gerechtigkeit in den Erhebungen im sog. Bauernkrieg um 1525. Siehe Blochs Rede 1967 anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels. Siehe <http://www.boersenverein.de>

Produktiv- oder Revolutionskräfte handeln, sondern um ein vorkonfiguriertes *Produktivkraftensemble*, eine sich bereits kristallisierende oder vorstrukturierte, neue *Formierung* von Praxis.

Es ist folglich dieses „innerhalb und gegensätzlich“ der entscheidende Punkt, der über herkömmliche Problemanalysen, Krisen- und Revolutionstheorien hinaus zum forschungsleitenden Ansatz führt: Im „Übergang“ sind Potentiale und die Formbildung des Neuen – von Marx noch hypothetisch als „Produktionsweise der assoziierten Arbeit“ und wahren, „höheren Form“ der Gesellschaftlichkeit der Produzenten (MEW 25: 260, 621, 827; MEW 25: 456) bezeichnet – bereits vorhanden und existieren sozusagen unter der Oberfläche oder als eine *reale Latenz* im Vollzugszusammenhang gesellschaftlicher Praxis. Diese Konzeption, die auf einen bereits *in Gang gekommenen, aber noch unausgemachten Praxisformwechsel* verweist, bedeutet also, dass das Neue nicht {366} erst eine fernere Zukunftskonstruktion darstellt, sondern im Übergang bereits als ein reales, ansatzweise konfiguriertes Mitgeschehen existiert, noch mehr oder auch weniger verborgen, aber insofern auch wissenschaftlich erkennbar.

Das alles will sagen, dass die gegenwärtige gesellschaftliche Praxis vermutlich bereits von einem *formationellen* Widerspruch gezeichnet und mitbewegt ist. Indem sich „im Schoße“ des brüchig werdenden Bestehenden die Elemente des Neuen zu versammeln beginnen und sich neue Produktivkraftensembles und Praxisfiguren kristallisieren, ist gesellschaftliche Wirklichkeit bereits zukunftsartig und alternativ geladen und sozusagen *zwei- oder mehrdimensional konstituiert*.<sup>3</sup> Wie die moderne Physik die herkömmliche Vorstellung von einem Raumbehälter überschreitet und sich der Blick für Relativität und Mehrdimensionalität öffnet, so überschreitet das Praxisdenken die traditionelle Vorstellung von Sozialbehältern und öffnet den Blick für die gesellschaftliche Synthesis widersprüchlicher, je praktisch-prozesshaft verschieden ausgerichteter, gehaltvoller *Praxisperspektiven*.

Das Ergebnis lautet, dass soziale Wirklichkeit in der eröffneten gesellschaftsgeschichtlichen Übergangsperiode durch den *Widerspruch der höchsten Stufe*, eine *formationelle Widersprüchlichkeit* gekennzeichnet ist. Das schon erwähnte Denkbild kann hilfreich sein, um diesen Hauptwiderspruch zu verstehen: Die Übergangsperiode umfasst die Schnittmenge einer verfallenden und einer andrängenden Sozialformation, idealiter<sup>4</sup> zwei verschiedene {367} Handlungsräume, die gleichzeitig in Prozess gesetzt sind, mit ihren Wirkzusammenhängen und Tendenzen als Antagonisten gegenüberstehen und zunächst um die Hegemonie ringen. Wenn Marx noch sagen konnte, dass die jeweils dominierende Produktionsform alle gesellschaftlichen Verhältnisse wie „eine allgemeine Beleuchtung“ in ihr Licht taucht und sie modifiziert (MEW 13: 637, ebenso MEW 42: 40), so erscheint die moderne Gesellschaft jetzt in einem Zwielficht von Regression und Emanzipation, in der die Tendenzen der *Dekadenz* und der *Emanzipation*, die Geister von *Davos* und von *Porto Alegre* (Wallerstein) miteinander ringen.<sup>5</sup> So bedingt die Übergangssituation den mehrdeutigen, ambivalenten und auch kontradiktorischen Charakter der empirischen Momente und Bedeutungen gesellschaftlicher Wirklichkeit. Aber wo ist der entscheidende „Knotenpunkt“ der Verhältnisse oder wo verläuft die „Front“ der Prozessualität, an der das wirklich Neue hervortritt oder herausgebracht werden kann?

---

<sup>3</sup> Hier wird deutlich, dass der Begriff einer „konkreten Totalität“, wie etwa auch der Begriff „soziale Welt“ in die Irre führt, wenn gesellschaftliche Wirklichkeit nicht als „widersprüchliche Praxis“ vor offenen Horizonten gefasst wird. Diese kann nur in einem Akt des Ergreifens und zugleich „totalisierenden“ Begreifens von Praxis als Synthesis von „Praxisperspektiven“ konkret gemacht werden.

<sup>4</sup> Auch die negative, etwa „postdemokratische“ Verwandlung der noch hegemonialen Formierung und entsprechende Konzeptualisierungen affirmativer und reaktionärer Kräfte sind in Prozess gesetzt (vgl. Crouch 2008). Die wirkliche, praktische Frage lautet also: Wohin wird der Sozialkapitalismus aus- oder *überlaufen* und zugespitzt: „Wie wird der Kapitalismus enden?“ (Streeck 2015).

<sup>5</sup> „Ich benutze diese Sprache, um die beiden Richtungen zu beschreiben, die man an dieser historischen Wegkreuzung einschlagen kann. Der Geist von Porto Alegre – das war der Austragungsort des ersten Weltsozialforums – zielt auf eine verhältnismäßig demokratische und egalitäre Welt. Der Geist von Davos dagegen – also des Weltwirtschaftsforums – beschreibt die Geisteshaltung, die nach einer Struktur sucht, in der die Vorteile der privilegierten Minderheit des alten Systems mit neuen Mitteln wiederhergestellt werden sollen. Dies könnte noch weit schlimmer ausfallen als das gegenwärtige negative System. (Interview mit Kontext.TV am 20.05.2015)

### Zur kulturellen Dimension und Kraft im formationellen Wandel

Es geht im Übergang in erster Linie um die zentrale, alles tragende politisch-ökonomische Strukturierung. Aber der in Gang gekommene formationelle Wandel betrifft auch und wesentlich die geistige und kulturelle Dimension des gesellschaftlichen Seins: In der Übergangszeit sind einerseits das Reaktionäre, ein sinnleerer Progressismus und die Dekadenz, andererseits auch Tendenzen einer Humanisierung, Naturalisierung und gesellschaftlicher Emanzipation mit ihren jeweiligen Keimen, Potentialen und Aromen allgegenwärtig: In der Subjektkonstitution und allen deren Lebensäußerungen, auf allen Feldern und in allen Institutionen der gesellschaftlichen Praxis, in der medialen Welt und im wissenschaftlichen Intellekt, in den Welten des Kulturellen. So ist die Übergangswirklichkeit ein intellektueller und kultureller Kampfplatz, bei immer auch virulenter Regression und Entzivilisierung.

Von daher stellen sich auch die Fragen einer grundsätzlichen „Neubestimmung der Kultur“ (Marcuse 1967). Bloch vermisste eine „unverwechselbare Kulturpolitik des Marxismus“ (Bloch 1978: 202) und spürte dem „Vor-Schein“ oder der „Manifestation des utopischen Bewusstseins“ (Ueding 1978: 446-464) in der Kunst nach. Henri Lefebvre orientierte auf ein umfassendes Programm der „Veränderung der Alltäglichkeit“, der Revolutionierung der urbanen Praxis und eine „permanente kulturelle Revolution“ (Lefebvre 1972: 263-278; 1976: 158). Wallerstein verwies auf den Niedergang und die nötige Überwindung der „Ideologie des Liberalismus“ als ideelle gesellschaftliche Formierung und „globale Geokultur“ (Wallerstein 2002a: 56). Die Erschütterung dieser Ideologie reflektiert sich zunehmend in Fragestellungen „Warum der Liberalismus gescheitert ist“ (Deneen 2019).

Eine konservative Spielart dieses Liberalismus setzt auf Marktfreiheit, eine traditionelle Sozialordnung und subjektive Rationalität. Ein moderner, eher „linker“ Liberalismus setzt auf das entbundene Individuum, seine hedonistische Selbstverwirklichung und pflegt eine naive Progressivität: Beide Varianten wurden inzwischen durch den „digitalen Kapitalismus“ (vgl. Staab 2019) vereinnahmt oder überwältigt. In dieser Melange wird die soziale Natur des Menschen verneint, die sozioökonomische Realität verkannt, wird der zentrale „soziale Konflikt“ in gewisser Weise „blockiert“ (Staab 2019: 276) und wachsen die irrationellen, regressiven Konsequenzen. Eine verzweifelt zuspitzende Stimme zur „Kulturpolitik“ versuchte vormals, das schwer Fassbare so auszudrücken: „Kein faschistischer Zentralismus hat das geschafft, was der Zentralismus der Konsumgesellschaft geschafft hat. [...] Man kann von daher behaupten, dass die ‚Toleranz‘ der für das neue System von Herrschaft so unentbehrlichen hedonistischen Ideologie die schlimmste aller Repressionen der Menschheitsgeschichte ist.“ (Pasolini 1978: 29). Der „digitale Kapitalismus“ mit seiner „Politik des Konsums“ und beträchtlich erweiterten sozialen Kontrollen erscheint in dieser Hinsicht nur als eine modernere Variante (vgl. Zuboff 2018; Staab 2019).

---

Empfohlene Zitierung: Horst Müller, **Das Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert**. Karl Marx und die Praxisdenker, das Praxiskonzept in der Übergangsperiode und die latent existierende Systemalternative. **2. vollständig überarbeitete und ergänzte Auflage**. Books on Demand, Norderstedt 2021. Auszug von Passagen des Abschnitts 8.1 zur kulturellen Dimension im historischen Übergang. S. 372-376. Stand: 01.06.2021.

**Kontakt zum Autor:** [dr.horst.mueller@t-online.de](mailto:dr.horst.mueller@t-online.de)

**Webseite:** <https://www.praxisphilosophie.de>

**Weitere Informationen zur Publikation:**

[https://www.praxisphilosophie.de/das\\_konzept\\_praxis\\_im\\_21\\_jhd\\_312.htm](https://www.praxisphilosophie.de/das_konzept_praxis_im_21_jhd_312.htm)